

**Titel:** Siehe, hier bin ich!  
**Pfarrer:** Sebastian Kühnen  
**Predigttext:** 1. Samuel 3,1-10  
**Datum:** 21. Mai 2023 (Sonntag Exaudi)



## **Wahrheit und Trost**

Liebe Gemeinde,

in der Lesung aus dem Johannesevangelium haben wir Worte des Trostes und der Zuversicht gehört. Worte Jesu, einfühlsame, klare Worte Jesu, die uns im schmerzlichen Verlust, in der Trauer nicht nur Trost verheißen, sondern uns auch Trost schenken und verleihen.

Es sind Worte, die zugleich das Kommen des Geistes ankündigen, des Geistes Gottes, den wir Pfingsten erwarten, ein Geist der Wahrheit und der Liebe, der uns nicht im Unklaren lässt über unser wirkliches Sein und unser Leben, so zu sagen über unser Dasein coram Deo, vor dem Angesichte Gottes.

Gottes Geist ist ein Geist, der für Liebe, für Gerechtigkeit, für Frieden und Versöhnung in dieser Welt, in unserem Leben eintritt. Ein Geist, der uns an Gott selbst und an seinen göttlichen Willen für diese Welt erinnert.

Ein Geist, der uns durch diese Erinnerung klar macht und vor Augen führt, dass wir – eine jede und ein jeder von uns – immer wieder und aus welchen Gründen auch immer – ob aus Eigennutz, Bequemlichkeit oder Gedankenlosigkeit – vom rechten Weg des Glaubens und der Gerechtigkeit abkommen, dass wir uns immer wieder verirren, verlaufen, auf Abwege geraten, dass wir uns verstricken in unseren eigenen Unzulänglichkeiten, in Illusionen, vielleicht manchmal in Lebenslügen – oder letztlich auch in Schuld.

Sicherlich: überall, wo Menschen zusammenleben, geschieht viel Gutes und daran wollen wir festhalten. Menschen nehmen sich gegenseitig wahr, kommunizieren miteinander, helfen und unterstützen einander. Im besten Falle lieben sich zwei Menschen oder achten und wertschätzen sich zumindest.

Doch überall, wo Menschen zusammenleben, geschieht leider auch und immer wieder Ungutes. Menschen machen Fehler im Umgang miteinander. Menschen fühlen sich missachtet oder übergangen. Menschen fühlen sich ungerecht behandelt oder gar verletzt oder gedemütigt.

Und oftmals sind sie, sind wir alle – inklusive meiner – dann geneigt oder in der Versuchung, erlittenes Unrecht, erlittene Demütigung oder Verächtlichmachung heimzuzahlen, fügen anderen verhalten oder ganz offen, in Gedankenspielen oder ganz real ähnliches zu, was sie, was wir in der einen oder anderen Weise selbst ertragen mussten.

Menschen werden leider immer wieder aneinander schuldig – und wir alle laden damit letztlich auch Schuld auf uns gegenüber Gott.

Die Bibel erzählt manche Geschichte des Scheiterns und sie sieht im Abfallen des Menschen von der Liebe, von der gegenseitigen Achtung, sie sieht in Missgunst und Hass, sie sieht im Kampf der Menschen gegeneinander, in der Gewalt zuletzt einen Abfall von Gott selbst und von seinem Willen.

Und diesen Abfall von Gott, vom Glauben nennt die Bibel in einem Wort schlicht „Sünde“, ein sperriges Wort, mit dem wir uns heute oft schwertun, nicht nur weil dieses Wort im heutigen Sprachgebrauch uns irgendwie fremd geworden ist.

Fälschlicherweise wurde es lange Zeit enggeführt wurde auf Fehlverhalten im Umgang mit unserer Geschlechtlichkeit oder Sexualität – oder in der Werbung auf die süßen, schokoladigen Versuchungen.

Die Beschäftigung mit der „Sünde“ fällt uns vor allem aber deswegen schwer, weil wir uns meist nicht so gerne mit unseren persönlichen Unzulänglichkeiten und unseren Fehlern auseinandersetzen wollen. Lieber stecken wir den Kopf in den Sand. Genau hinschauen tut weh.

Der Geist der Wahrheit hält uns dennoch unbeirrt einen Spiegel vor. Der Geist will uns dadurch nicht demütigen oder in die Knie zwingen. Nein, er will vielmehr, dass wir erkennen, endlich erkennen, dass Missgunst und Gewalt, dass ein Gegeneinander in und auf dieser Welt letztlich uns allen nicht guttut. Wir Menschen sind – so erzählt es uns zumindest die biblische Überlieferung – zu einem Miteinander geschaffen, nicht zu einem Gegeneinander.

Der Geist der Wahrheit und der Liebe will uns also in aller Wahrhaftigkeit dazu ermutigen, ein Leben in Liebe, in Gerechtigkeit, in Frieden und Versöhnung zu leben, wo immer uns das möglich ist.

Der Geist der Wahrheit und der Liebe will uns zugleich auch trösten, überall da, wo es uns nicht gelingt. Will uns – in der Nachfolge Jesu – Wege und Mittel aufzeigen, wie wir aus der Spirale der Gewalt, der Missgunst und des Einander-Verletzens aussteigen können – und endlich wieder lernen einander in Liebe und Wertschätzung zu begegnen.

Zugegeben oftmals kein leichtes Unterfangen.

**Gerufen sein – und Klarheit gewinnen**

Manchmal – oder vielleicht sogar oft – ist dieser Weg der Erkenntnis der Wahrheit und des Glaubens kein einfacher Weg, vielmehr ein steiniger und zuweilen schwer zu findender.

Manchmal wissen wir nicht, wie wir es anstellen und diesen Weg finden sollen – und wo der Weg uns überhaupt hinführt.

Manchmal spüren wir, verspüren wir Stimmen und Rufe, Berufungen in uns – und sind doch noch vollkommen überfordert, sie umzusetzen – oder verstehen ihren Sinn, ihre Bedeutung, ihre Richtung nicht. Zumindest noch nicht.

So wie der künftige Richter Samuel als junger Knabe noch im Tempel zu Jerusalem den Ruf Gottes bereits mehrfach in sich vernahm, ihn aber noch nicht so recht einordnen konnte für sich.

Mehrfach lief er irrtümlicherweise zum Hohenpriester Eli und sprach zu ihm, weil er glaubte, dieser habe ihn gerufen: „Siehe, hier bin ich. Du hast mich gerufen.“ Doch dieser verneinte wiederholt. „Nein, ich habe dich nicht gerufen. Komm leg dich wieder hin und schlafe.“

Erst beim dritten Mal war klar, was da eigentlich vor sich ging. Eli erkannte, dass Samuel nicht spannte oder träumte, sondern dass es vielmehr Gott selbst war, Adonai, der den jungen Samuel zu sich rief.

Und so ermutigte Eli Samuel, hinzuhören. Genau hinzuhören, was Gott, was Adonai ihm zu sagen habe, damit er Klarheit gewönne. Klarheit für sein Leben und Klarheit über den Auftrag, den Gott selbst ihm gab, ihm gibt.

### **Siehe, hier bin ich – bereit sein für Veränderung**

Liebe Gemeinde, wir leben in unruhigen, in bewegten und unfriedlichen Zeiten. Wir verspüren in vielen Situationen Unbehagen, zuweilen gar großes Unbehagen.

Wir müssen voller Verzweiflung zusehen, wie in vielen Teilen der Erde gnadenlos Kriege geführt und Menschen ausgebeutet oder vertrieben werden.

Wir beobachten, wie unzählige Menschen auf der Flucht sind, wie sie in Not und Elend leben, verzweifelt nach einer sicheren Zuflucht suchen und ihr Leben dafür einsetzen, viel zu oft es aber dabei verlieren oder auf Abweisung und soziale Kälte stoßen.

Wir erleben eine Welt, in der Solidarität, Unterstützung, Hilfsbereitschaft immer weniger werden, in der viele Menschen immer stärker nur an sich selbst denken, und die Schwachen ihrem Elend überlassen.

Eine Welt, in der die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Eine Welt, in der Menschen massenhaft überkommene Sozial- und Solidargemeinschaften verlassen um des eigenen Vorteils willen. Auch aus unserer Kirche treten Menschen in großer Zahl aus.

Wir erleben eine Welt, die sich hemmungslos bedient, die die Ressourcen und die Reichtümer dieser Erde ausbeutet und die die Ökosysteme und das Klima belastet, ohne darauf zu achten, dass kommende Generationen noch eine bewohnbare Welt vorfinden.

In dieser Situation, liebe Gemeinde, sollten wir – wie der junge Samuel – unsere Ohren spitzen und auf den Ruf Gottes hören, auf die Stimme Adonais in uns, die uns in die Nachfolge Jesu ruft, die uns dazu ruft und ermutigt, unseren je eigenen Beitrag zu leisten, dass diese Erde, diese gute Schöpfung Gottes bewahrt werde, dass Menschen wieder, endlich wieder in Gerechtigkeit und Frieden, in Achtung und Wertschätzung und Mitmenschlichkeit leben können.

Lasst uns, liebe Gemeinde, auf die liebevolle Stimme Gottes hören, lasst uns mitarbeiten am Bau seines Reiches, lasst uns glauben, hoffen, lieben.

Lasst uns – wie einst Samuel – zu Gott sprechen: „Hier bin ich, Gott, mein geliebter Gott. Und ich höre auf dein befreiendes, dein heilsames, dein leitendes Wort – und ich folge ihm, ich folge Dir gern, als dein Knecht, als deine Magd.“ Jetzt und alle Tage meines Lebens.

Amen.